

Raumschiffe in Graz

Autor(en): **Pfaff, Lilian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 3: **Komfort = Confort = Comfort**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raumschiffe in Graz

Die Stadt Graz ist in diesem Jahr Europäische Kulturhauptstadt und nutzt die Auszeichnung, um längst fällige bauliche Massnahmen und Verschönerungen sowie die Aufwertung eines Stadtteils zu vollenden. Über das Jahr hinweg werden viele Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen, Kunstprojekte und andere Events in einer Reihe neu errichteter Veranstaltungsorte stattfinden.

Angesichts des Aktivismus, welcher mit der Verleihung der Kulturhauptstadt-Würde einhergeht, mag erstaunen, dass in Graz eigentlich nur ein Projekt vollkommen neu konzipiert wurde: die zum Wahrzeichen der Stadt hochstilisierte «Insel in der Mur» von Vito Acconci. Nach anfänglichem Widerstand gegen die 5 Mio. Euro teure Insel im Hausfluss von Graz ist die schwimmende Plattform aus transparenten Metallplatten, Stahl und Glas nun zur Eröffnung fertig geworden. Sie steht stellvertretend für den Anspruch, mit dem in Graz die meisten Neubauten verknüpft sind: Die Erweiterung der Innenstadt über die Flussgrenze hinweg. Denn sowohl das derzeit entstehende neue Kunsthaus von Peter Cook, als auch das Info Center 03 mit seiner markanten grün-blau karierten Fassade des Architekten Hans Gangoly und die Insel in der Mur stehen auf der anderen Seite der 1999 ins Weltkulturerbe aufgenommenen Altstadt. Damit sollen die ehemaligen Rotlichtbezirke Giesen und Lenden aufgewertet und zu einem Kulturquartier umgewandelt werden. Die Insel stellt dabei ganz bildhaft den Brückenschlag zum anderen Ufer her. Der amerikanische Architekt und ehemalige Performancekünstler Vito Acconci entwarf eine dritte Brücke zwischen zwei bereits vorhandenen, die als Platz für das 21. Jahrhundert den Fluss zum Teil der Stadt werden lässt. Die ursprüngliche Idee stammte von einem Grazer, der das Programm, bestehend aus einem Freilichttheater für 300 Personen, einem Kindergarten und Restaurant gleich mitlieferte und Vito Acconci als Ge-



Bild: Elvira Klamminger

Insel in der Mur, Vito Acconci

stalter vorschlug. Zwei sich als offene und geschlossene Form überlagernde Muschelhälften bilden eine fließende organische Form, in deren Mitte der Kindergarten von allen Seiten zugänglich und einsehbar ist. Eigentlich sollte der Zugang zur Insel über transparente Kanäle unter Wasser erfolgen. Dies war jedoch nicht finanzierbar, und so gleicht die Insel nunmehr einem vertäuten Floss oder einem eben gelandeten Raumschiff.

Die neue Stadthalle des Grazer Architekten Klaus Kada auf dem peripher gelegenen Messengelände wurde dagegen schon im September 2002 eröffnet. Ihre äussere Gestalt erinnert entfernt an das Kunst- und Kongresshaus in Luzern. Die 14 Meter hohe eingeschossige Multifunktionshalle krägt nämlich mit einem riesigen Dach von 150 m Länge in den Strassenraum aus. In den transparenten Glasbau ist ein violetter Trakt mit Büros eingeschoben. Die Halle für Konzerte und grosse Veranstaltungen gleicht einer Messehalle und ist beliebig veränderbar.

Im Unterschied dazu nimmt sich die neue Helmut-List-Halle des Architekten Markus Penthaler in einem Industriegebiet hinter dem Bahnhof geradezu bescheiden aus. Auch dieser Veranstaltungsort wurde einige Jahre zuvor vom hier domizilierten Unternehmen AVL List ins Leben gerufen, um den Veranstaltungen des «Steirischen Herbstes» endlich ein festes Zuhause anzubieten. Auf dem firmeneigenen Grund wurde aus der verbleibenden Stahlkonstruktion einer alten Industriehalle in nur neun Monaten eine Kon-



Bild: Harry Schiffer

Insel in der Mur, Vito Acconci

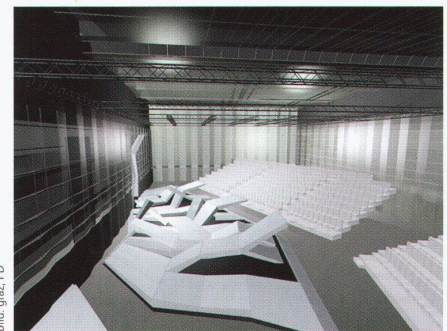
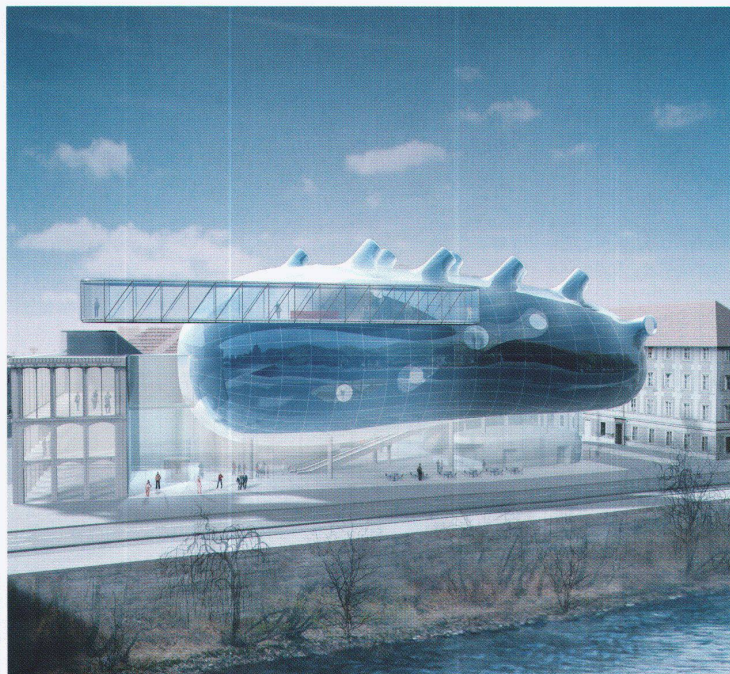


Bild: graz, PD

Helmut-List-Halle, Klaus Penthaler; Bühnenbild von Zaha Hadid



Kunsthhaus, Peter Cook

zert- und Veranstaltungshalle errichtet. Höhe und Ausmasse des Vorgängerbaus wurden beibehalten, so dass der ursprüngliche Charakter des Ortes noch spürbar ist. Im Foyer und Backstagebereich wird die Halle zu beiden Seiten von eingeschossigen Trakten mit Büros und Künstlergarderoben begrenzt. Besonderer Wert wurde auf die Akustik gelegt, ist doch die Gönnerfirma Spezialistin auf diesem Gebiet. Der Konzertsaal für 1200 Personen liegt in der Mitte des Gebäudes und wurde innen mit Metallgewebe und einer Vollholzverkleidung versehen. Wie die erste Ausführung des Stücks «Begehren» von Beat Furrer zeigt, können mit einer flexiblen Zuschauertribüne und Theaterbühne unterschiedlichste Raumsituationen geschaffen werden. Für dieses Musiktheater schuf Zaha Hadid das Bühnenbild: eine Landschaft aus Metall, deren einzelne Elemente sich, je nach Handlung und Musik, von den Tänzern manuell oder auch hydraulisch verändern lassen. Durch diese Klappbewegungen

lassen sich die Unterwelt des Orpheus mit der irdischen Welt der Eurydike verschränken.

Das Kunsthhaus Graz verkörpert dagegen geradezu eine neue Architektursprache. Als blaue Blase schwebt das Gebäude von Peter Cook und Colin Fournier (ARGE Kunsthhaus) über einem transparenten Sockelgeschoss. Der Bau schiebt sich in die bestehende Bebauung zweier denkmalgeschützter, barocker Nachbargebäude und schliesst über Stege an das «Eiserne Haus» an, dessen gusseiserne Fassade dem Haus den Namen gab. Hier befinden sich die Verwaltung und ein Zugang zum Kunsthhaus. Erschlossen werden die beiden Ausstellungsgeschosse in der Blase mit einer Fläche von insgesamt 2000 m² über Laufbänder, welche die Besucher vom Foyer aus nach oben bringen; der Rückweg führt über ein Treppenhaus. Das ansonsten künstlich belichtete Haus ist im stützenfreien zweiten Obergeschoss mit sogenannten «Nossels» versehen, Oberlichtern, die nach Norden orientiert sind und als eine

Art «Atemöffnungen» dem Gebäude eine besonders organische Erscheinung geben.

Dieser Eindruck wird durch einen rechteckigen, verglasten Trakt aufgebrochen, der als «Needle» auf der gesamten Längsseite in Richtung Altstadt in die Gebäudehaut einschneidet. Ursprünglich war hier ein Restaurant geplant, nun dient der Trakt als Aussichtsterrasse.

Auffallend ist das neue Kunsthhaus nicht nur wegen seiner ungewöhnlichen Gestalt, sondern auch durch seine pulsierende blaue Haut. Obwohl die Aussenhaut nicht transparent ist, sondern im einfachen Sandwichprinzip aufgebaut, scheint sich die Fassade zu verändern. Das liegt zum einen an den in unterschiedlichem Farbverlauf blauen bis transparenten Plexiglasplatten, zum anderen an den dahinter liegenden Kanälen der Sprinkleranlage und den ca. 1000 einzeln steuerbaren Leuchtstoffröhren, welche die Fassade mit Animationen beleben. Selbst die Innenräume sind mit einem Metallmaschengewebe überzogen, an das über Knotenpunkte die Ausstellungsobjekte aufgehängt werden können.

Was bleibt, wenn das Jahr der Kulturhauptstadt vorüber ist, sind all die bereits im Vorfeld geplanten Neubauten – gerade die neu geschaffene «Insel in der Mur» von Vito Acconci dagegen wird vermutlich ins Ausland verkauft. Die Stadt Graz steht nämlich als Betreiberin nicht zur Verfügung – der Bedarf an Veranstaltungsorten scheint sich mit dem Bau der neuen Konzerthallen gelegt zu haben. Wenigstens hat das Ringen um das Kunsthhaus, dem während eines Jahrzehnts Wettbewerbe vorausgingen und das im September 2003 seine Tore öffnen wird, nun ein Ende. Damit wurde unverrückbar der erste Markstein einer zukünftigen Kulturmeile gesetzt.

Lilian Pfaff